

Abgeschlossene Dissertationen

Herbert Fux: Wechselbeziehungen zwischen islamischer und chinesischer Ornamentik auf Blau-Weiß Porzellan (Ming). – Eva Galosy: Die Verwendung des Gobelins seit der Renaissance. – Heribert Hutter: Trecentoeinflüsse auf die Wandmalerei in Österreich. – Konrad Oberhuber: Bartholomäus Spranger.

Neu begonnene Dissertationen

Hans Buchwald (Arbeitstitel): Studien zur mittelbyzantinischen Steinplattenornamentik. – Rudolf Preimesberger (Arbeitstitel): Studien zur Plastik des späten Seicento in Oberitalien.

INSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Abgeschlossene Dissertationen

Madjeddine Hadji Hadjizadeh: Die Probleme der neuzeitlichen islamischen Architektur im Iran (Gedanken über die Moscheebauten der Zukunft samt einem Entwurf des islamischen Religionszentrums).

Neu begonnene Dissertationen

Asher Hiram: Die bauliche und architektonische Entwicklung der antiken Synagogen und altchristlichen Kirchen im heiligen Lande von der Tempelzerstörung bis zur arabischen Eroberung. – Stefan Scribiac: Die gotischen Stileinflüsse in der moldauischen Baukunst des 15. und 16. Jhs.

REZENSIONEN

JENO RADOS, *Hild József – Pest nagy építőjének életműve. (Joseph Hild – Lebenswerk des großen Erbauers von Pest)*. Budapest, Akadémiai Kiadó 1958. 358 S. 180 Textabb. LXXX Taf.

Der Klassizismus hatte für Ungarn eine ähnliche Bedeutung wie das Barock für Österreich. Es wurde der Baustil einer Periode des politischen und geistigen Aufschwungs, der die Entstehung des modernen Staates einleitete. Michael Pollack aus Wien, Architekt des Nationalmuseums in Budapest, wird im allgemeinen als Hauptmeister des ungarischen Klassizismus betrachtet. Oft wurde ihm, dem Künstler von internationalem Format, der einheimische Joseph Hild als geschäftstüchtiger und fleißiger Baumeister und Bauunternehmer provinzieller Bedeutung gegenübergestellt. J. Rados, Professor i. R. der Technischen Hochschule in Budapest, machte sich zur Aufgabe nachzuweisen, daß Joseph Hild Pollack auch als Künstler durchaus ebenbürtig war. Der Verf. legt in dem schön ausgestatteten Band die Ergebnisse von fast 25 Jahren kollektiver Forschungsarbeit vor. Um der Fülle und der Mannigfaltigkeit des Materials gerecht zu werden, entschied er sich bei der Komposition seines Werkes für eine Kompromißlösung, wobei Wiederholungen zwar unvermeidlich sind, der Leser aber schließlich ein ziemlich vollständiges und ausgeglichenes Bild erhält.

Im I. Kapitel wird die Bedeutung Hilds allgemein behandelt und der geschichtliche Hintergrund kurz aufgezeigt. Das II. Kapitel schildert die Familienverhältnisse, die Tätigkeit des Vaters, des aus Mähren eingewanderten Baumeisters Johann Hild, und die Jugend Josephs. Im III. Kapitel gibt R. einen chronologischen Überblick über das gesamte Schaffen des Meisters. Die umfangreichsten Kapitel IV – VI behandeln eingehend die wichtigsten Werke nach ihrem Bestimmungszweck geordnet: Privatbauten (Stadtpaläste, Mietshäuser, Schlösser, Landsitze und Villen), verschiedene öffentliche Bauten (Gasthöfe, Bäder, Fabrikgebäude, eine große Kaserne, Geschäftshäuser usw.) und schließlich die kirchliche Architektur. Im VII. Kapitel würdigt der Verf. den Anteil Hilds an der Gestaltung des Stadtbildes von Pest und stellt die spärlichen Angaben zusammen, die ihn als Menschen charakterisieren. Auf die Anmerkungen folgt eine 85 Nummern umfassende Quellensammlung und ein Anhang, der auf Grund der Akten der damaligen Baubehörden der Stadt Pest über 900 Baugenehmigungen Hilds anführt. Russische, deutsche und französische Zusammenfassungen und drei ausführliche Indices schließen den Textteil ab. Die zahlreichen Abbildungen geben ein anschauliches Bild sowohl von der Vielseitigkeit als auch vom Niveau des baukünstlerischen Schaffens Hilds. Mehrere Hauptwerke sind dem letzten Krieg und den darauf folgenden verworrenen Verhältnissen zum Opfer gefallen. Mit Recht schenkte der Verf. bei der Auswahl der Abbildungen diesen schmerzlichen Verlusten besondere Beachtung.

R. bearbeitete sein Thema nicht nur mit gründlicher Materialkenntnis, sondern auch mit unverhüllter Liebe zu seinem „Helden“. Trotzdem ist die „Ehrenrettung“ Hilds auch als wissenschaftlich gelungen zu bezeichnen. Gewiß war Joseph Hild ein Mann der Praxis, aufgeschlossen für die Probleme aller Lebensbereiche, in denen ein Architekt benötigt wird. Daher die außerordentliche Mannigfaltigkeit seines Werkes. Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang, wie R. den Übergang vom veralteten Zunftsystem zum freien Architektenberuf schildert. Es ist bezeichnend, daß Hild erst 55-jährig das „bürgerliche Baumeister-Recht“ vom Magistrat der Stadt Pest erhielt, nachdem er über zwei Jahrzehnte hindurch auf Grund des Witwenrechtes seiner Mutter gearbeitet und solche Monumentalbauten geschaffen hatte wie die Kathedralen von Erlau (Eger), Gran (Esztergom) und Szatmárnémeti, die heutige Kilián-Kaserne und eine lange Reihe von Stadtpalais in Pest. Er leistete jedoch nicht nur quantitativ Erstaunliches. Das Geheimnis seiner Erfolge war eben seine Fähigkeit, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit mit hohen künstlerischen Ansprüchen zu vereinen.

Die künstlerische Eigenart der Hauptwerke stellen die Strukturanalysen des Verf. klar heraus. Hilds Sinn für materialgerechte Formen und technische Konstruktionen mutet bisweilen ganz modern an.

Gerade die monumentalen Kirchenbauten werfen aber die Frage auf nach der Herkunft des Stils und nach dem Verhältnis zur zeitgenössischen Kunst. Anscheinend verhinderte die Fülle des Materials den Verf., auf solche kunstgeschichtlich wichtigen Probleme näher einzugehen. Es gibt zwar mehrere wertvolle Hinweise, doch

bleibt die Einordnung Hilds in die europäische Kunstgeschichte eine lohnende Aufgabe für die weitere Forschung. R. hat dazu in seinem schönen Buch die solide Grundlage geschaffen.

Thomas von Bogay

Staatliche Museen zu Berlin: Deutsche Bildwerke aus sieben Jahrhunderten. Bearbeitet von Heino Maedebach. Berlin 1958. 136 S., 96 Taf.

Seit 1930 im Rahmen der Kataloge der Staatlichen Museen zu Berlin die fundamentalen Bearbeitungen der Bildwerke des Deutschen Museums durch Th. Demmler (Großplastik) und E. F. Bange (Kleinplastik) erschienen, sind diesem Bestand wichtige und wertvolle neue Erwerbungen zugewachsen. Viele der schönsten und bedeutendsten Werke wurden im Krieg vernichtet. Dann sind jene schmerzlichen politischen Ereignisse eingetreten, die eine Aufteilung in zwei Museen zur Folge hatten. Um so bedeutsamer ist es, wenn nun für die auf der Berliner Museumsinsel verbliebenen Skulpturen des ehemaligen Deutschen Museums in der äußerst gewissenhaften Bearbeitung durch Heino Maedebach ein neuer wissenschaftlicher Katalog erschienen ist. Nimmt man dazu die inzwischen aus der UDSSR zurückgekehrten weiteren Bestandteile des Deutschen Museums (zum Teil registriert in dem Katalog der Ausstellung „Schätze der Weltkultur von der Sowjetunion gerettet“, Berlin 1958) und die jetzt im Museum in Dahlem verwahrten Objekte, für die uns publizistisch einstweilen allerdings nur der Katalog der 1957 in Essen ausgestellten Auswahl vorliegt (Peter Metz, *Europäische Bildwerke*, München 1957), so kommt man in mühsamer Additions- und Subtraktionsarbeit zur Einsicht dessen, was unwiederbringlich verloren ist. Denn eben dies vor allem wollen wir – vierzehn Jahre nach dem Krieg – mit brennender Neugierde wissen! Dies scheint leider jedenfalls z. B. zu gelten von: Mittelrheinische Tonmadonna (Inv. 3118), Augsburgs Marienbüste (2185), Vesperbild aus Friaul (7982), Straßburger Martinus (7655), Münchner Sebastian (8346), Tegernseer Vesperbild (3101), Grasser-Chorgestühlbüsten (2021/22), Gregor Erhart, Schutzmantelmadonna (452), Irrsdorfer Reliefs (8111, 8173), Guggenbichler, Dolorosa (8295), Bschorer, Immaculata (7695).

Der Katalog von Maedebach bringt wichtige Bereicherungen unseres Wissens. In zielbewußter Arbeit hat das Museum – und dies kann nicht genügend betont werden – viele Objekte von entstellenden Übermalungen und Ergänzungen befreit. Die Entlarvung der südfranzösischen Marienfigur des 13. Jahrhunderts (Demmler, a. a. O. S. 19, Nr. 3023) ist das beste Beispiel. Solche kritischen Befundprüfungen liegen den beschreibenden Angaben des Kataloges von Maedebach zugrunde. Seine kunstwissenschaftlichen Kommentare setzen sich klug und vorsichtig mit den Fortschritten der Forschung seit 1930 auseinander. Die Unterlagen sind mit einer Ausführlichkeit ausgebreitet, die sich wissenschaftliche Museumskataloge meist versagen müssen.

Im einzelnen ist folgendes anzumerken: Das oberrheinische Vesperbild (Kat. Nr. 21) wurde inzwischen durch I. Geisler, *Oberrheinische Plastik um 1400* (1957), S. 48